

Familie seitens der Sektierer die Gefahr der Verfehrung droht, besonders im Falle von Krankheit oder Tod, und wenn keine Gefahr ist, daß das Begräbniß nach den Gebräuchen der Sektierer und in einer der Kirche fremden Weise erfolgt.

Verpflichtet der Katechismus zu einer bestimmten Lehrmethode?

Von Univ.-Prof. F. Krus S. J. in Innsbruck.

Neuestens ist in einem Fachblatt behauptet worden, daß der Katechismus nicht bloß den Lehrgegenstand in genau bestimmter Wortfassung enthalte, sondern den Lehrer auch zu einem bestimmten Lehrverfahren verpflichten, für ihn ein bindendes „Methodenbuch“ sein wolle. Auf diese Ansicht wird dann weiter aus didaktisch-pädagogischen Gründen die Forderung gestützt, der Katechismus müsse aufhören ein Schulbuch zu sein. Die Angelegenheit verdient also gewiß Beachtung.

1. Eine Vorbemerkung. Daß die Katechismen von Zeit zu Zeit umgestaltet werden dürfen und müssen, ist selbstverständlich. Bischof v. Ketteler sagt in demselben Hirtenbrief,¹⁾ in dem er die Verwendung seines neuen Diözesan-Katechismus zur strengsten Pflicht macht, sogar vom Canisiuschen Katechismus: „Kein Katechismus wird für alle Zeiten gleich brauchbar bleiben. So nachtheilig der Wechsel ist, so tritt doch endlich die Notwendigkeit desselben ein“, natürlich nicht als ob sich in der Lehre der Kirche etwas geändert hätte, sondern: wie „in gewissen Zeiten sich ganz eigentümliche Krankheitszustände verbreiten, gegen die die Ärzte in den Heilkräften, die Gott in die Natur gelegt hat, neue Mittel aufsuchen, so entstehen immer neue geistige Krankheiten, neue Systeme der Lüge, die durch ihre Neuheit einen trügerischen Schein des Lichtes verbreiten und gegen die die Kirche aus dem alten Schätze göttlicher Wahrheiten, den sie bewahrt, immer neue Waffen des göttlichen Lichtes zu Tage bringt. Da aber die katholischen Kinder nach dem Worte des Apostels wie gute Soldaten Christi (2 Tim. 2, 3) erzogen werden sollen, so muß auch der Katechismus nach großen gewaltigen Abschnitten in dem Riesenkampfe zwischen dem Reiche Christi und dem Reiche der Welt einige Veränderungen erleiden. . . .“

Daß auch Canisius nicht anders dachte, beweisen seine zeitgemäßen Katechismen selbst. Ganz gewiß hätte er sich, eben wegen seines Verständnisses für die jeweils vorherrschenden Zeitanforderungen, gegen die Meinung verwahrt, als habe er einen für immer unveränderlichen Katechismus schreiben wollen.

¹⁾ Fastenzeit 1858; eines der prächtigsten katechetischen Dokumente des 19. Jahrhunderts.

Das alles ist richtig und sei hier ganz nachdrücklich betont, damit nicht etwa das nun Folgende auf eine übertrieben konservative Ansicht von der Unantastbarkeit eines einmal eingebürgerten Katechismus zurückgeführt werde.

2. Abschaffung des Katechismus? Die eingangs erwähnte Forderung, der Katechismus solle aufhören, ein Schulbuch zu sein, ist nichts Neues. Der Sachkundige konnte es längst merken, daß auch katholischerseits gemachte Katechismusreform-Vorschläge manchmal doch nur dem Wunsch entsprangen, der Katechismus möge aus der Schule ganz verschwinden.

Einem solchen Verlangen wird aber die Kirche ganz gewiß nicht stattgeben, heute noch weniger als in früheren Jahrhunderten. Die Gründe dafür sollen jetzt nicht auseinandergelegt werden. Es genüge kurz zu erinnern, daß die heutige Zeitlage und Verfassung der Geister von selbst zur Schaffung von Katechismen treiben würde, falls wir sie noch nicht hätten; denn gegen geistige Verwirrung und Zersahrenheit kommt man ohne dieses eine Heilmittel nicht auf: genaueste Klarstellung der Wahrheit und der Begriffe, wie sie für das religiöse Gebiet von der heiligen Kirche seit jeher in den Dogmatisierungen vorgenommen und dann in den Katechismen auch dem Volke und der Jugend nutzbar gemacht wurde. Sollte also in einem Zeitalter eine besonders arge Verschwommenheit der religiösen Begriffe einreißen oder sogar Unbestimmbarkeit und Unerkennbarkeit der religiösen Wahrheiten als Lösungswort gelten — wie das tatsächlich der modernistische Agnostizismus verschuldet hat¹⁾ —, dann sind Dogma und Katechismus erst recht am Plage. So versteht man vollends die überaus ernste Sprache mancher Bischöfe und Synoden neuerer Zeit und namentlich der letzten Päpste über den Katechismus. Daß er nicht beseitigt werden wird, zeigen aufs deutlichste auch die Verhandlungen des Vatikanischen Konzils über einen Einheitskatechismus für die ganze katholische Welt; gerade die sehr hohe Einschätzung des Katechismus seitens aller Kirchenfürsten führte dort wider Erwarten zu so eingehenden Erörterungen, daß die Angelegenheit dann nicht mehr zum letzten Abschluß kommen konnte.

3. Das große „pädagogische“ Bedenken gegen den Katechismus. Nun hat man aber gegen das Katechismus-Prinzip, auch in seinen besten Verwirklichungen von Canisius und Bellarmin bis Deharbe und Linden, allerlei „pädagogische“ Bedenken vorgebracht. Wohl das allererschwerste, eben vor kurzem wieder erneuert, ist dieses: Wenn der Katechismus seine Herrscherstellung behalten soll, so verpflichtet er die Katecheten zu einer bestimmten Methode, zu einem Lehrverfahren, das von der heutigen Pädagogik endgültig als höchst unpsychologisch erkannt worden und für die Elementar-

¹⁾ Man sehe einmal in Eislers Wörterbuch der philosophischen Begriffe unter „Religion“, welche Verwirrung durch die Unmenge der verschiedensten Auffassungen über denselben Gegenstand bezeugt wird.

schule unbrauchbar ist; er verfäbrt nämlich durchgehends deduktiv; an die Spitze stellt er die abstrakten Allgemeinbegriffe mit ihren dem Kinde schwer oder gar nicht faßbaren Definitionen, und dann erst steigt er zum Besonderen, Einzelnen hinab. Aber wie? Wieder ganz unpädagogisch, nämlich durch ein mechanisches, für Kinder ebenso schwieriges Vergliedern und Abtheilen. Das heißt die richtige Methode geradezu auf den Kopf stellen! Unbedingt müßte man beim Kinde vom sinnfälligen Konkreten ausgehen, man müßte es mehr zum allmählichen Aufbauen anstatt zu einem unverständlichen Zerfasern unverstandener Allgemeinsätze anleiten. Der Katechismus und die von ihm dem Lehrer aufgezwungene verkehrte Methode seien verantwortlich für die Unlust der Jugend am Religionsunterricht und für dessen Erfolglosigkeit.

Zweifellos ist das eine wichtige Frage, ob der Katechismus auch die Methode, und zwar die eben bezeichnete Methode des Lehrverfahrens dem Katecheten vorschreibe. Nur soll man nicht vorgeben, daß auf diese Frage erst die neuere Pädagogik aufmerksam geworden sei. Zwar wird man sie bei den mittelalterlichen und nachtridentinischen Katecheten kaum ausdrücklich als ein „Problem“ aufgeworfen oder eingehend erörtert finden, aber warum? Weil ihrem klaren praktischen Blick die Beantwortung der Frage im negativen Sinn so selbstverständlich war, daß es eben keiner Erörterung darüber bedurfte. Es ist also eigentlich nichts Neues, was wir hier mit der Beantwortung jener Frage unternehmen; überdies haben auch neuere Theoretiker und Praktiker seit Overberg und Erzbischof Gruber nachdrücklich auf den rechten Weg hingewiesen. Aber selbst an uralte Wahrheiten muß oft erinnert werden, weil gerade auch die pädagogische Welt von heute nicht frei ist von der Schwäche, die sie bei der Jugend häufig rügen muß: Flüchtigkeit im Urtheil über Dinge, die nicht gerade zum Greifen nahe liegen, sondern zeitlich entfernt oder im Schoße tiefer Lebens- und Erziehungsweisheit verborgen sind.

4. Katechismusform und Lehrmethode in der alten Zeit. Die vollständige Beantwortung unserer Frage müßte beim Evangelium einsetzen; hier nur einige Andeutungen. — Zwar behaupteten viele Verehrer Luthers lange Zeit, der Katechismus sei ein Werk Luthers. Das ist aber falsch, sofern man das Wesen des Katechismus nicht in den bestimmten Umfang und eine gewisse Abrundung seines Inhaltes setzen will. In Wahrheit ist der Katechismus so alt wie das Christentum. Katechismusformeln echter Art sind eben schon das Symbolum, das Doppelgebot der Liebe, der Dekalog, das Gebet des Herrn, die acht Seligkeiten, die Werke der Barmherzigkeit, wie sie Jesus bei der Schilderung des Weltgerichtes aufzählt. Welche Bedeutung diese oder diesen nachgebildete, je nach Zeitbedürfnissen durch weitere erklärende Zusätze ergänzte Formeln in der altchristlichen Praxis hatten, ist jedem in der Kirchengeschichte Unterrichteten bekannt; auch die Frage- und Antwortform war schon in alter Zeit, z. B. in

den Katechumenats-Einrichtungen und in der Verwaltung des Bußsakramentes so im Gebrauch, daß man sich an den Kopf greift, wenn heute ein „Katechismusforscher“ behauptet, die Frageform des Katechismus erkläre sich „aus dem Wesen der Reformation“. Vielleicht wird über derartige Katechismusforschung noch anderweitig mehr zu verhandeln sein.

Wie also denkt die älteste christliche Zeit über unsere Frage nach dem Verhältnis zwischen Katechismusform und Lehrverfahren? Wie im Evangelium z. B. nicht bloß der Satz steht „estote misericordes“, sondern dort auch die Schönheit und die Betätigungsweise der Barmherzigkeit in der Parabel vom barmherzigen Samariter in anziehendster Weise vor Auge und Herz gestellt wird, so haben gleich die großen Lehrer der altchristlichen Zeit natürlich an den bündig unzweideutigen Fassungen der göttlichen Wahrheit treu festgehalten, sie auch je nach den auftauchenden Irrlehren und anderen Zeitumständen vermehrt — man denke etwa an die verschiedenen Fassungen des ersten Grundsatzes der christlichen Sittenlehre „Tue das Gute und meide das Böse“ in den sogenannten „beiden Wegen“ (Weg des Todes, Weg des Lebens) oder an die Erweiterungen des kurzen apostolischen Glaubensbekenntnisses; aber alle Sorgfalt verwendeten sie auch auf die Herausarbeitung des tiefen Gehaltes der kurzen Formeln, auf ihre Erklärung, Veranschaulichung und ihre Uebertragung ins praktisch-konkrete wirkliche Leben. Mancher der altchristlichen Lehrer, nicht bloß der eine Chrysostomus, wird hiefür immer ein Muster bleiben.

Und für die erste Hälfte des Mittelalters ist ja gerade das Festhalten an den Vätern der ersten Jahrhunderte ein charakteristisches Merkmal. Freilich fehlt es in den schriftlichen Aufzeichnungen aus dem frühen Mittelalter nicht an mechanisch starren Nachahmungen; aber man darf nicht vergessen, welch harte Arbeit die Kirche mit dem damals in die Geschichte eintretenden Völkermaterial hatte, und wie man sich doch auch damals bei der religiösen Unterweisung keineswegs mit den trockenen Grundformeln der Glaubens- und Sittenlehre begnügte. Vielmehr verstanden es die Glaubensboten, in wahrhaft erfinderischer Art das ganze Leben der neuen Völker, ihre Gebräuche und Anschauungen in den Dienst der übernatürlichen Lehren und der Erziehung zum Christentum zu stellen. Man hat ja deshalb später der Kirche sogar Paganismus und Sensualismus zum Vorwurf gemacht.

Das spätere Mittelalter aber steht so hoch in der Kunst, auch die erhabensten Wahrheiten und Forderungen der Religion allen Volksschichten zum Greifen nahe zu bringen und allen Herzen teuer zu machen, daß wir davon noch für lange Zeit zu lernen haben werden. Die Grundlage für die religiöse Unterweisung in dieser Blüteperiode waren wieder die scharf umrissenen katechetischen Formeln. Bevor man den Buchdruck kannte, wurden sie in den Kirchen nach der Predigt vorgebetet und von den Pönitenten im Beichtstuhl ab-

gefragt, die Kinder nicht ausgenommen. Kaum fing man aber an, sie auch gedruckt, namentlich als Behelfe für das Bußsakrament ins Volk zu bringen, so wuchs auch die Zahl der Kommentare und Beispielsammlungen zum Credo, Dekalog, Gebet und den übrigen Bestandteilen des damaligen Grundstockes der religiösen Unterweisung; es mehrten sich auch die amtlichen Aufforderungen an den Klerus, diese Grundlehren dem Volke verständlich und praktisch zu erläutern.

Immer also dasselbe Vorgehen: Bei unentwegtem Festhalten und fleißigem Memorieren der Katechismusstücke ein erfolgreiches Bemühen um deren rechte Auslegung und praktische Nutzbarkeit; und nie haben seit den Apostelzeiten die Päpste, Konzilien, Bischöfe und Heiligen aufgehört zu erinnern, daß eine Hauptbedingung des homiletischen und katechetischen Erfolges die rechte Herzensverfassung des Boten Christi ist. Die einst freilich zahlreichen Anklagen gegen das Mittelalter, als habe es nur öden Formel- und Wortdrill gekannt, sind jetzt auch auf kirchenfeindlicher Seite selten, soweit man es noch mit wahrheitsliebenden Gegnern zu tun hat.¹⁾

5. Katechismus und Lehrverfahren seit dem 16. Jahrhundert. Nun ja, das Mittelalter mag sich also seines durch die neuere Forschung rehabilitierten Ruhmes freuen. Aber, heißt es, nach dem Mittelalter kam das 16. Jahrhundert, der Protestantismus mit seinen zersetzenden Kräften, und unter seinem Einfluß sind dann auch in der katholischen Kirche ungesunde Strömungen und Einrichtungen entstanden, z. B. auch die Vorherrschaft des Katechismuswortes in der religiösen Volks- und Jugendunterweisung.

Das sind Gedankengänge, die neuestens in sehr bekannten Schriften achtbarer, aber in katholischen Dingen eben doch nicht maßgebender Autoren vertreten worden sind. Es läßt sich auch erklären, wie über die Betätigung der katholischen Kirche seit dem 16. Jahrhundert noch schiefe, manchmal sehr ungerechte Urteile möglich sind. So wie man bis in die letzten Jahrzehnte betreffs des Mittelalters großenteils auf nichtkatholische Geschichtswerke und Behelfe angewiesen war, so ist bis jetzt die nachtridentinische Zeit von katholischen Historikern noch viel zu wenig durchgearbeitet. Selbst Katholiken sprechen da gelassen geringschätzende Urteile aus, ohne zu ahnen, daß sie nur Schlussfolgerungen aus Prämissen wiedergeben, die sie aus allerlei nichtkatholischen und nicht gerechten oder einseitigen Dar-

¹⁾ Paulsen z. B. vertrat trotz heftigen Widerspruches seiner Glaubensgenossen die Ansicht, „daß die Religion im Mittelalter eine viel volkstümlichere Gestalt hatte, als da, wo die Reformation durchgedrungen ist. . . . Die Reformation hat die Bilder aus den Kirchen und auch aus der Vorstellung beseitigt. Die Mutter Gottes und die Heiligen, die Gegenstände der Kunst und Dichtung verschwinden, die jenseitige Welt verliert immer mehr an Vorstellbarkeit, zuletzt ist, im Deismus der Aufklärung, nichts als ein abstrakter Begriff der Vorsehung und der Unsterblichkeit der Seele übrig, die Religion ist eine Sache des Denkens und Beweizens geworden, sie ist nicht mehr eine Sache der Anschauung und des Glaubens“. Gesch. des gelehrten Unterrichts I² 444.

stellungen entnommen haben. Zurückhaltende Vorsicht ist da sehr notwendig. Seltsam sieht es aus, wenn ein katholischer Schulmann an dem katechetischen Ruhm selbst eines seligen Canisius mäkelte, ihn samt Zeitgenossen sogar als protestantisch beeinflusste Pädagogen hinstellt!) Bischöfliche und päpstliche Rundgebungen sehr feierlicher Art sprechen vom Katecheten Canisius mit mehr Ehrfurcht. Sehen wir also genauer zu, wie man sich seit dem 16. Jahrhundert an den maßgebenden Stellen das Verhältnis des Katechismus zum katechetischen Lehrverfahren dachte. Als „maßgebende Stellen“ dürfen und müssen anerkannt werden: a) die Päpste, b) die Synoden, c) die Bischöfe, d) die Verfasser der bedeutendsten Katechismen; schließlich sind auch e) die Nachrichten über den praktischen Betrieb der Katechese zu beachten.

a) Bedeutendere Rundgebungen der höchsten kirchlichen Stelle über Diözesankatechismen liegen erst seit Klemens VIII. (1592 bis 1605) vor, über dessen Auftrag Bellarmin seinen Katechismus verfaßte. Die früheren päpstlichen Katechismusverfügungen betrafen die Abfassung und Einführung des „Catechismus Romanus“. Er ist zwar für die Hand des Priesters bestimmt, aber aufs deutlichste ist aus ihm zu ersehen, wie man an der ersten kirchlichen Stelle alle Katechismen in der religiösen Unterweisung verwenden wissen wollte. Möchte das prächtige Vorwort des Catechismus Romanus überall die Beachtung finden, die es verdient! Mancher Reformplan würde dann als gegenstandslos erkannt und Zeit und Kraft für praktischere Arbeit erübrigt werden als zum Einrennen offener Türen.

Natürlich verlangt auch der Catechismus Romanus, und zwar mit Nachdruck und mit guter Begründung, das Festhalten an den alten katechetischen Formeln. Aber soll nun das ganze Lehrverfahren etwa auf verständnisloses Einlernen der Katechismusstücke zielen? Hören wir: „Die Seelsorger sollen sich mit der Betrachtung dieser (in der ganzen Heiligen Schrift und in der Erblehre enthaltenen) Gegenstände Tag und Nacht beschäftigen, eingedenk jener Ermahnung des heiligen Paulus im Briefe an Timotheus . . .“ (1 Tim. 4, 13). „Die Seelsorger sollen sich, das ist offenbar die Hauptsache, stets daran erinnern, die ganze Wissenschaft eines Christen sei in diesem Hauptsatze oder besser in diesem Heilands-Worte enthalten: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum. Darum wird das Bemühen des kirchlichen Lehrers hauptsächlich dieses sein, daß die Gläubigen vom Herzen verlangen, Jesum Christum, und diesen als den Gekreuzigten, kennen zu lernen, und überzeugt bleiben in innigst frommem Glauben und in Gottesfurcht, daß kein anderer Name den Menschen unter dem Himmel gegeben ist, durch den wir selig werden sollen. . . Mag also der Glaube, mag die Hoffnung, mag das praktische Handeln der Gegenstand des Vortrages sein, immer muß dabei die Liebe

¹⁾ Vgl. hierzu: Zeitschr. für kath. Theol. Innsbruck 1916, S. 571 f., und 1915, S. 171 ff.

unseres Herrn dergestalt empfohlen werden, daß jedermann einsieht, alle vollkommen christliche Tugendbetätigung entspringe nur aus der Liebe und könne auf kein anderes Ende zielen als auf die Liebe."

So und nicht anders will der Catechismus Romanus die schlichten Katechismusformeln behandelt wissen. Hier sind die Anklänge an uralte Dokumente, z. B. an Augustins „De catechizandis rudibus“, deutlich herauszuhören. Weiter muß der geistliche Lehrer, so mahnt der Catechismus Romanus, „auf das Alter, die Fassungskraft, die Sitten und die Lage der Zuhörer achten, damit er allen alles werde... Er glaube also ja nicht, es seien ihm Menschen von gleicher Art anvertraut, so daß er alle Gläubigen ganz gleichförmig nach irgend-einer vorgeschriebenen Formel unterrichten und zur wahren Frömmigkeit anleiten könnte.“ Das wird dann noch im Anschluß an die Pastoral-Grundsätze des heiligen Paulus ausgeführt und schließlich durch den Hinweis auf Christus bestätigt: „Denn wenn die Weisheit des ewigen Vaters selbst auf die Erde herabstieg, um in der Niedrigkeit unseres Fleisches uns die Lehren des himmlischen Lebens mitzuteilen, wen sollte da nicht die Liebe Christi antreiben, ein Kind zu werden mitten unter seinen Brüdern und wie eine Mutter, die ihre Kinder pflegt, so eifrig nach dem Heil des Mitmenschen zu verlangen, so daß er, was der Apostel von sich selbst bezeugt, ihnen nicht nur das Evangelium Gottes, sondern auch sein Leben gern für sie dargeben möchte.“

An dieser Ansicht hat Rom immer festgehalten: die Katechismen enthalten den Gegenstand des Unterrichtes, sie sind nur die Zusammenfassung der notwendigsten Lehren in einer möglichst präzisen, gegen Irrtümer schützenden Form, nicht aber auch irgendwelche den Lehrer zu einem unpsychologischen Verfahren zwingende „Methodenbücher!“ Namentlich bei Neuausgaben des Catechismus Romanus haben das wiederholt die Päpste bestätigt. Klemens XIII. z. B. erinnert 1761 ausdrücklich — was manchen Vertreter der modernsten „Persönlichkeits“-Pädagogik zur Bescheidenheit mahnen könnte —, daß auch die besten Lehrbehelfe „keinen oder nur geringen Nutzen bringen, wenn die zu ihrer Darlegung und Erklärung Verpflichteten selbst zum Lehren ungeeignet sind. Daher ist es von überaus großer Wichtigkeit, daß ihr (Bischöfe) solche Männer für das Amt der Christenlehre wählet, die nicht nur in der heiligen Wissenschaft bewandert, sondern weit mehr in der Demut gefestigt sind und von Eifer für die Heiligung der Seelen und von Liebe glühen.“

b) Daß das Trienter Konzil und insbesondere auch der von ihm veranlaßte Catechismus Romanus zur Weckung des wahren Reformeifers in der ganzen Kirche ungemein viel beigetragen haben, ist bekannt. Viele der hiedurch angeregten Diözesan- und Provinzial-Synoden befaßten sich eingehend auch mit Katechismus und Katechese. Mehrere schrieben den Gebrauch entweder des Catechismus oder eines anderen Katechismus vor, meistens ließen sie hierin

die Wahl frei; aber nie und nirgends wird auch nur angedeutet, daß die Katechismusform auch schon die Form des Lehrverfahrens sei. Vielmehr werden zum Katechismus weitere Hilfsbücher, Kommentare und auch methodische Anweisungen empfohlen, die rechten persönlichen und pädagogischen Eigenschaften des Katecheten als die wichtigste Vorbedingung guten Erfolges in Erinnerung gebracht.

c) Nicht anders als die Päpste und die Synoden konnten die Bischöfe über Katechismus und Katechese denken und Verfügungen treffen. Einige Worte aus den Sätzen des heiligen Karl Borromäus für die von ihm gegründeten „Christlichen Schulen“ müssen hier genügen: „Ueber das Amt der Lehrer. Sobald die Lehrer die Schule betreten und das Gebet beendigt haben, so gehen sie zu dem ihnen bezeichneten Pult und verkehren mit allen, welche die Vorgesetzten ihrer Sorge anvertraut haben, mit Liebe, Sanftmut und väterlicher Zuneigung. Den Unterricht sollen sie damit beginnen, daß sie die Schüler fragen, ob sie auch das getan haben, was ihnen ans Herz gelegt wurde. . . . Der Lehrer soll nicht bloß das vorgeschriebene Lehrpensum mit seinen Schülern durchnehmen, sondern sie auch in den Tugenden und Sitten gut erziehen, damit sie das, was sie gelernt haben, auch durch ihr Betragen an den Tag legen.“ Und nochmals: „Da unsere christlichen Schulen deshalb gegründet worden sind, damit man hier als Christ zu leben lerne, so müssen die Brüder nicht nur unausgesetzt und eifrig christlichen Unterricht erteilen, sondern auch ein wahrhaft christliches Leben führen“, weil das lebendige Beispiel so sehr auf die Kinder einwirkt; und nicht nur Kreuzmachen und Beten sollen sie den Kindern beibringen, sondern dafür sorgen, daß die Schüler es auch von selbst wirklich tun, so oft es ihre Pflicht und ihnen von Nutzen ist. „Die Lehrer sollen alle ihre Schüler so genau kennen, daß sie nicht nur wissen, welche Fortschritte sie in der Schule machen, sondern auch erfahren, wie sie zu Hause ihre Aufgaben lernen, wo ihre Eltern wohnen, wie sie sich zu Hause benehmen.“ Kurz: „Ihr Amt sollen sie hoch einschätzen und das Beispiel Christi sich vor Augen halten, der mit so großer Güte die Kleinen aufnahm und seine Jünger, welche die Kinder nicht zu ihm lassen wollten, ausgescholten hat.“

Aber man muß derartiges im vollen Wortlaut lesen, und zwar mit Rücksicht auf die gesamten Zeitverhältnisse und mit Rücksicht auf die erfunderische Liebe, die damals die Kinder auch außerhalb der Katechese und Schule zu erfassen verstand — und man wird die Grundlosigkeit und das Verletzende gewisser Vorwürfe gegen die alte Katechese richtig einschätzen. — Aber hat es denn nicht tatsächlich auch trägen Wort- und Gedächtnisdrill gegeben? Leider ja; aber das war nie „die“ Katechese, und die Kirche hat allezeit gegen nachlässigen Mechanismus gekämpft. Hat sie nicht allen Schlandrian verhüten können, so gebührt dafür der „kirchlichen“ Auffassung und Praxis so wenig ein Vorwurf wie etwa dafür, daß trotz aller Be-

mühungen der Prediger gegen die Sünden manche Laster kräftig weiter fortwuchern.

d) Und die Katechismusverfasser? Einer von ihnen, der selige Canisius, kann uns mit seiner Ansicht für viele gelten, weil von den anderen auch die besten, z. B. Bellarmin, neidlos seine katechetischen Verdienste anerkannten und gern vor ihm zurücktraten. Wie also wollte Canisius den Katechismus verwendet wissen? Etwa so, daß er höchstens mit etwas Wortergeße bedacht, im übrigen aber unverdrossen gelernt und aufgesagt werden und damit die ganze Lehrkunst und religiöse Jugendbildung erschöpft sein sollte? Eine solche Fürsorge für die Jugend hätte er zweifellos als ein Verbrechen angesehen. Man lese etwa seine um 1570 niedergeschriebenen „Bekenntnisse“ sowie sein unmittelbar vor dem Tode (1597) verfaßtes „Testament“.¹⁾ Einen großen Teil bilden darin heißer Dank des Seligen an Gott für die Gnade einer guten Erziehung und Mahnungen zur gewissenhaftesten Sorgfalt für die Jugend. Nicht Wortdrill, sondern Herzensbildung, aber allerdings solide, d. h. auf göttliche, irrtumslose Wahrheit gegründete Herzensbildung, das versteht der Katechismusmann Canisius unter religiöser Jugendunterweisung. Ein wunderschönes und doch ganz wirklichkeitswahres Idealbild zeichnet Canisius in dem Lob auf seinen Kölner Lehrer und priesterlichen Erzieher Nikolaus van Esche; mancher Zug in dieser Schilderung ist von direkt katechetischem Interesse, z. B.: „Wie mit Pfeilen verwundetest du, o Gott, mein Herz, als ich aus seinem Munde solche Sätze hörte: Gott dienen heißt herrschen; wenn du Christus gut kennst, ist es genug, wärest du auch in allem übrigen unwissend. Er gab mir auch den klugen Rat, täglich ein Kapitel aus den vier Evangelien zu lesen und mir daraus irgend einen wichtigen Satz auszuwählen und dem Gedächtnis einzuprägen, um über Tag darüber nachzudenken. Dazu kam die Lesung anderer Bücher, durch die du mich in deiner Furcht und Liebe unterwiesest; nicht minder halfen mir die Beispiele heiliger Männer. . . . Gewähre, o Herr, du treuester Hüter und Liebhaber der Menschenkinder, recht vielen dieselbe Gnade, die du mir Unwürdigem in meinem Knabenalter gewährt hast: gib, daß sie, frühzeitig dem Lärm und den Gefahren der Welt entrückt, gute und fromme Lehrer finden, die sie durch Lehre und Beispiel dazu bringen, sittliche Fehler eifriger zu fliehen und zu verabscheuen, als Verstöße gegen die Grammatik. Den nützlichen und soliden Studien mögen sie den Vorzug geben vor unnützen und zwecklosen, und dabei den eigentlichen Zweck vor Augen haben, vor allem die Verherrlichung deines Namens. . . .“

Man hat vor kurzem erinnern zu müssen geglaubt, daß Canisius zuerst doch nur Theologe war und also das Unpädagogische des

¹⁾ In einer handlichen deutschen Ausgabe veröffentlicht von P. Scheid S. J., Freiburg in der Schweiz. Canisiusdruckerei.

Katechismus=Prinzip nicht so zu erkennen imstande war, wie „wir Religionspädagogen“ von heute. Die Erinnerung ist nicht am Platze; wenn irgend jemand, so hat Canisius auch das theologische Wissen vollständig in den Dienst der Seelsorge und mit Vorliebe der Jugendseelsorge gestellt, wie ein verständiger Leser allein schon aus seinem „Großen“ Katechismus und aus seiner Vorrede zum „Opus catechisticum“ vom Jahre 1585 ersieht; und so gut verstand er die Kinderseele, daß seine pädagogischen Erfolge nicht leicht überholt werden können. Das war ja längst bekannt und auch allgemein anerkannt worden; es wird auch durch das gleich noch Folgende bestätigt.

e) Nun die katechetische Praxis. Wiederholt begegnet uns gegen das Ende des 16. Jahrhunderts eine vortreffliche Miniatur-Katechetik, die trotz verschiedener Fassungen doch auf eine gemeinsame Vorlage hinweist. Sie stimmt auch mit einer höchst wahrscheinlich vom seligen Canisius stammenden „Practica Catechismi“ so überein, daß man vermuten könnte, diese letztere sei die ursprüngliche Form der später etwas erweiterten Fassung. Wie immer es sich damit verhalten mag, ganz gewiß entsprach die katechetische Anleitung in Possévin's bekanntem katechetischen Sendschreiben vom Jahre 1576 den Grundsätzen des seligen Canisius; und dasselbe gilt von dem köstlichen Innsbrucker „Speculum Catechismi“ von 1588, das ganz aus der Praxis erwachsen und für die Praxis bestimmt war. Einige Sätze werden uns zur Charakteristik der Katecheten jener Zeit genügen.¹⁾

Ähnlich wie in Chrysostomus' Büchlein „Hoffart und Kindererziehung“ werden auch in dem Speculum die Uebel der Zeit mit Vernachlässigung der „Kinderlehr“ in Zusammenhang gebracht, weshalb denn Besserung vornehmlich durch gute religiöse Unterweisung der Jugend anzustreben ist. Der größere Teil des Büchleins behandelt die Wichtigkeit dieser Aufgabe und eifert eindringlichst zu deren gewissenhafter Erfüllung an. Dann folgt eine Zusammenfassung der rechten Eigenschaften eines Katecheten und schließlich ein kurzes Schema über den Verlauf einer damaligen Katechese. Dieses Schema darf nicht von dem vorausgehenden Abschnitt getrennt werden, denn dieser gibt die wichtigsten Aufschlüsse über den Geist der Katechese und auch über die eigentlichen Grundsätze der Methode. Das zuerst Notwendige, damit „die Lehr des Catechismi mit mehrer Fruchtbarkeit angewendet werde“, ist Gebet und Frömmigkeit. Zweitens ist „zu merken, daß derjenige, welcher solche Lehr fürträgt, einer Saugamme nit unfüglich verglichen wird; die muß nun am ersten gute Speisen und Nahrung haben, soll sie dem Kind gesunde kräftige Milch geben. Also soll auch ein Katechist zuvorderst gute gesunde Lehr und rechten Verstand der Schrift haben. . . Weil dann zum dritten nit allein die Lehr, sonder auch Exempel und äußerliche Geberden (das ganze

¹⁾ Ausführlicheres hierüber findet sich im II. Jahrbuch des Vereines für christliche Erziehungswissenschaft (1909), S. 253 ff.

äußere Betragen) zur Unterweisung und Gottseligkeit viel fruchten, so soll er nit weniger beflissen sein, daß vor der Jugend nichts heidnisch Unzüchtiges, Leichtfertiges, Schampers gelesen, geredt, noch derselben sonst in äußerlichen Wercken fürgebildet und hierdurch diese unschuldige Herzen geärgert werden“, weshalb denn der Lehrer selbst tadellos sein muß, damit so die Jugend „gleichsam einen immerwährenden Spiegel der Tugend habe“. Viertens soll sich „der Katechist auch sonderlich der Demut befließen, denn solche erlangt und behaltet den H. Geist, durch dessen Gnad seine Lehr verhänglich (packend) und fruchtbar wird“. — Dann folgen weitere Regeln, wie sich der Katechet zu den Kindern herablassen, sich ihnen anpassen soll, zur Erklärung jeder Lehre Beispiele und Gleichnisse, aber passende, verwenden, fremdartige Ausdrücke erklären soll und alles das mit Milde, nicht mit abschreckender Strenge; insbesondere wird verlangt, daß die ganze Katechese auf praktische Betätigung zielen, mit dem kirchlichen und dem gesamten Leben, das die Jugend umgibt, zusammenhängen soll.

Das war die Methode derselben Katecheten, die am Katechismus so unnachgiebig festhielten. Der Katechismus war ihnen allerdings unentbehrlich, aber er war nicht alles, sondern eben nur ein notwendiges Mittel für die religiöse Jugendbildung, so wie das Fundament für den Bau, oder wie das Gerippe für den ganzen Leib. Um diesen tragfesten Kern konnte sich dann freilich ein gesundheitsstrohendes, manchmal sogar allzu üppiges Leben entfalten: was die alten Katecheten an Gesang, kirchlichen Veranstaltungen, szenischen Darstellungen zum Dienst in der religiösen Erziehung heranzogen, und zwar nicht bloß in reichen Städten, sondern oft auch in den Missionen bei Wüsten- und Urwaldvölkern,¹⁾ das ist unvergleichlich mehr als die mühsam ausgeklügelte und meist teuer zu bezahlende Veranschaulichungskunst unseres eingebildeten „Kindezhundert“.

*

*

*

Wie man es mit Katechismus und Lehrverfahren unmittelbar nach dem Tridentinum verstanden wissen wollte, so blieb es kirchlicherseits bis auf Bischof Ketteler und bis zum Vatikanum und zu den Kinderfreunden Pius X. und Benedikt XV. Bekanntlich hat auch noch Pius X. dem Katechismus seine besondere Sorgfalt zugewendet. Der Katechismus wird nicht fallen, wohl aber wird die Kirche immer dem Versuch entgegentreten, die gesamte religiöse Erziehung mit etwas Wortbrill und Gedächtnisübung gleichzusetzen, ob nun dieser Versuch zum Schaden der Jugend aus träger Nachlässigkeit hervorgeht oder zum Zweck der Beseitigung des Katechismus mit „pädagogischen“ Gründen umkleidet wird.

¹⁾ Man lese z. B. die zusammenfassende Darstellung „Zur Geschichte des Missionstheaters“ von A. Guonder S. J. in den „Kathol. Missionen“ 1916, Nr. 5—10.

6. Eine wichtige praktische Folgerung ergibt sich von selbst: Katechismusreform ist, wie anfangs betont worden ist, von Zeit zu Zeit notwendig. Aber sie hat ihre Grenzen und ihre Bedingungen. Ihre Grenzen: denn sie darf nicht auf Beseitigung des Katechismus finnen; die wird ganz gewiß nicht gelingen. Darum würde mancher Reformeiferer der Jugend viel bessere Dienste leisten, wenn er sich für Vervollkommenung des Lehrverfahrens und namentlich für Hebung des apostolisch-katechetischen Geistes einsetzen würde, wie ihn die alte Zeit, die Päpste, die Synoden, die Bischöfe, die besten Katechismusverfasser und Katecheten immer als selbstverständlich und als so wichtig ansahen, daß ohne ihn auch die besten Bücher nichts nützen würden.

Soweit aber auch an der Reform der Katechismen gearbeitet werden darf und muß, eine Hauptbedingung hiefür ist: richtige Kenntnis der Stellung des Katechismus in der religiösen Unterweisung. Alle Angriffe gegen ihn, die auf der Voraussetzung beruhen, daß er zu einem bestimmten, dazu noch methodisch verfehlten Lehrverfahren zwingt, sind grundlos. Der Katechismus läßt dem Lehrer Freiheit im Lehrverfahren; er gibt in möglichst schützender Fassung die Lehren, deren kostbaren Gehalt der Lehrer den Kindern als reife Frucht seiner lebendigen Lehrkunst zum vollkommenen und praktisch wirksamen Besitz übergeben soll.¹⁾

Darum ist gerade das Katechismus-Prinzip ein pädagogisch ungemein fortschrittlicher Standpunkt. Die modernste Pädagogik lehnt sich, zum Teil mit Recht, gegen übermäßige Einschränkung durch methodische Vorschriften auf. Nun, der Katechismus läßt volle methodische Freiheit. Man sollte sich's darum überlegen, ob man einen guten Tausch verlangt, wenn man statt eines „dürren“ Katechismus „methodisch ausgearbeitete Lehrbücher“ haben will. Wer die Menschen kennt, auch die Pädagogen, wird vermuten, daß dann der Streit um sovielmal heftiger sein wird, je feinsinniger die so vorgeschriebene Methodik ausgedacht wäre. Und Mechanismus und geistloser Drill wird dann auch nicht gebannt sein; denn der kommt nicht vom Katechismus-Prinzip her, sondern meistens von der letzten der Hauptsünden.

Der Naturalismus in der Pädagogik und sein Einfluß auf die Katechese.

Von Dr Lambert Studeny, Bittenfeld (N.-West.).

1. Der Naturalismus in der Pädagogik ist eine Frucht der rationalistischen Weltanschauung, die sich im 18. Jahrhundert auf allen Gebieten geltend machte, in der Philosophie, Politik, Kunst und

¹⁾ Vorzügliches sagt hierüber Weihbischof Dr Knecht in den Artikeln „Katechese, Katechetik, Katechismus“ im Kirchenlexikon.